

Fair argumentieren

Auch so kann man ein gutes Image ruinieren: Verlage, Buchhandel sowie Autorinnen und Autoren auf der einen Seite und Öffentliche Bibliotheken auf der anderen – eigentlich natürliche Verbündete im zunehmend gebeutelten Leseland Deutschland – zerfleischen sich derzeit im Streit um die Ausleihe von E-Books gegenseitig. Die Initiative »Fair Lesen«, zu der sich Schriftsteller/-innen sowie Verlage zusammengeschlossen haben, will verhindern, dass digitale Bücher unter denselben Bedingungen wie gedruckte ausleihbar sind und hat zur Frankfurter Buchmesse eine neue Eskalationsstufe gezündet. In doppelseitigen Zeitungsanzeigen wurde bundesweit beklagt, dass das allzu häufige Ausleihen von neu erschienenen E-Books in Öffentlichen Bibliotheken »die Existenzgrundlage von Autorinnen und Autoren, Übersetzerinnen und Übersetzern, Verlagen und Buchhandlungen« in Deutschland gefährde, sogar die »literarische Freiheit in unserem Land« sei bedroht.

Das Fatale: Die altbekannte Argumentation der Verlagsbranche wird nicht dadurch richtiger, dass die Kampagne nun von einer ganzen Armada namhafter Autorinnen und Autoren – von Johanna Adorján bis Juli Zeh – unterstützt wird, aber sie bekommt ein ganz neues Gewicht in der Öffentlichkeit: Bibliotheken stehen als Kulturzerstörer und Existenzvernichter am Pranger. Völlig zu unrecht, wie der Deutsche Bibliotheksverband umgehend richtigstellte. Bibliotheken sind die meistbesuchten Kultureinrichtungen im Land und sorgen dafür, dass Informationen, Wissen, Bildung und Literatur für alle – unabhängig vom Geldbeutel – zugänglich sind. E-Books gehören in einer digitalen Welt selbstverständlich zum Angebot von Bibliotheken, das ohnehin bereits limitiert ist: E-Books können zeitgleich nur von einer Person entliehen werden. Zudem zahlen Bibliotheken für die Lizenzen, die schon nach einigen Jahren wieder erlöschen, deutlich mehr als private Käufer/-innen.

Beide Seiten haben berechnete Interessen. Verlage sowie Autorinnen und Autoren brauchen eine gerechte Entlohnung, Bibliotheken die Möglichkeit, ihren Informationsauftrag für alle zu erfüllen, auch im digitalen Zeitalter. Statt Geld in teure PR-Kampagnen zu investieren, sollten die Konfliktparteien rasch ins Gespräch kommen, am besten unter der Devise: fair argumentieren statt »Fair Lesen«. Gemeinsam haben sie in den vergangenen Jahren viel für die Literatur und fürs Lesen erreicht – das kann bei digitalen Medien auch gelingen.

Bernd Schleh, Leitender BuB-Redakteur

